

ZA-Archiv Nummer 1317

Ausländerfeindlichkeit in Köln

Arbeitsberichte aus dem Institut für angewandte
Sozialforschung Nr. 8

Ausländerfeindlichkeit in Köln:

Ein Arbeitsbericht

von

Joachim Winkler

Köln, im Mai 1984

1. Einleitung: Anlaß und Ziel der Studie

Die Studie, über die hier berichtet werden soll, diene ursprünglich den Lehrzwecken einer Übung zu den Methoden der empirischen Sozialforschung. Mit ihrer Hilfe sollten den Studenten die verschiedenen Stufen eines Forschungsprozesses veranschaulicht und verschiedene Verfahren angewendet werden. Der Ablauf der Studie korrespondierte dabei eng mit dem Ablauf der Übung Methodik der empirischen Sozialforschung I und II. Es ging dabei einmal um die Formulierung einer Fragestellung, um die Operationalisierung eines theoretischen Konstruktes, d.h. die Entwicklung von Fragen, Indizes und Skalen, um die Datenerhebung und die Datenaufbereitung (Verkodung, Übertragung der Daten auf Magnetplatte, Erstellung eines Datensatzes), um die Auswahl von Befragten, um die Datenanalyse (Randauszählung, statistische Maßzahlen und bivariate Analyse, d.h. Kreuztabellierung, Signifikanztests, Assoziationsmaße, Testen von Skalen, d.h. Likert-Verfahren und t-Test) und um die Interpretation der Daten.

Die Problemstellung und die Entwicklung des Fragebogens erfolgte im Rahmen der Übung Methodik I, d.h. der Forschungsprozeß wurde bis zur Erstellung eines Fragebogens nachvollzogen. In der Übung Methodik II wurde eine Auswahl der Befragten getroffen und die Datenerhebung sowie die Verkodung der Daten von den Studenten selbst durchgeführt. Die Übertragung der Daten auf den Computer des Rechenzentrums der Universität zu Köln sowie die Auswertung wurden mit Hilfe des Programmpakets SPSS im Institut für Angewandte Sozialforschung durchgeführt.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Trend-Studie, d.h. die erste Befragung erfolgte im Dezember 1982, die zweite Befragung (mit dem gleichen Fragebogen) im Dezember 1983.

Der vorliegende Bericht ist zum einen geschrieben worden, um die Studie für weitere Lehrveranstaltungen zu dokumentieren, und zum anderen, um auf einige Ergebnisse aufmerksam zu machen, die meines Erachtens auch von allgemeinem Interesse sind.

Bei der Durchführung dieses haben mir einige Personen besonders geholfen. Ihnen habe ich zu danken.

Gregor Westermann in der ersten und Lorenz Gräf in der zweiten Befragung erledigten die notwendigen Computerarbeiten. Bei der technischen Realisierung des Berichtes halfen Dagmar Klaff, Helga Rost und Friederike Priemer.

I. METHODISCHES VORGEHEN

2. Problemstellung: Theoretische Aspekte, Definitionen

Das Thema Ausländerfeindlichkeit war nicht vorgegeben, sondern entsprang aus einer Diskussion über derzeit anstehenden sozialen Probleme in der Bundesrepublik Deutschland. Generell und erst einmal intuitiv wurde die Anwesenheit von Ausländern von den Seminarteilnehmern als Problem betrachtet. In einem ersten Schritt wurde dann versucht, dieses Problem zu definieren.

Es wurde davon ausgegangen, daß eine ökonomisch motivierte Maßnahme, die Anwerbung von Arbeitskräften im Ausland, spezifische soziale Folgeprobleme hervorruft.¹⁾

Innerhalb einer inländischen Bevölkerung entsteht eine Gruppe von Personen, die **sich durch bestimmte soziale Merkmale** von dieser unterscheidet, dazu gehören zum einen die Herkunft aus einem unterentwickelten Land (Türkei), die geringere schulische und berufliche Qualifikation sowie in der Regel

große Sprachschwierigkeiten. Das Vorhandensein einer solchen Gruppe führt (je nach Größe) zu Veränderungen in der demographischen und soziokulturellen Struktur einer Gesellschaft. Dabei spielt in der Bundesrepublik eine besondere Rolle, daß die Gastarbeiter zum einen dazu tendieren, ihre Aufenthaltsdauer zu verlängern, und zum anderen zunehmend mit ihren Familien (Nachzug) leben.

¹⁾ Bei der Problemdefinition folgen wir im wesentlichen der Argumentation von Eike Ballerstedt, Wolfgang Glatzer, Soziologischer Almanach, Frankfurt 1979, Seite 355 ff.

Desweiteren unterscheiden sich die Lebensbedingungen und auch die Lebenschancen der ausländischen Bewohner von denen der deutschen Bevölkerung. Dazu gehören einmal die in der Regel niedrigere soziale Stellung der Ausländer und ihre relative soziale Isolation, ein in der Regel geringeres Einkommen, ein in der Regel geringerer Bildungsgrad bzw. eine geringere Bildungs- und Aufstiegschance sowie eine relativ schlechte Wohnungsversorgung. Zum anderen kann deutlich beobachtet werden, daß große Teile der deutschen Bevölkerung gegenüber den Ausländern Vorurteile zeigen und auf der anderen Seite auch bei den Gastarbeitern bzw. ihren Familien subjektiv Anpassungsschwierigkeiten beobachtet werden können, wie dies sich etwa in der Sprache oder im Lebensstil zeigt. Es besteht die Gefahr, daß durch objektive soziale Lage und Diskriminierung durch Teile der deutschen Bevölkerung ein neues gesellschaftliches Problem sich entwickeln kann, d.h. unter Umständen die Entstehung einer neuen Unterschicht.

Diese Problemdefinition diene als generelle Orientierung für das weitere Vorgehen. Eine intensive Diskussion der Problematik und eine intensive Bearbeitung der theoretischen Ansätze bezogen auf die Ausländerproblematik konnte im Rahmen der Methodikübung allerdings nicht durchgeführt werden, da dabei die methodischen Fragen im Mittelpunkt standen. Zur Orientierung über die theoretische Diskussion wurde ein Aufsatz herangezogen dessen Aussagen an dieser Stelle nur kurz skizziert werden sollen.¹⁾

¹⁾ Friedrich Heckmann, Die Gastarbeiter als ethnische Minoritäten. Theoretische Orientierungen zur Erklärung ihrer sozialen Lage, in: Günther Albrecht, Manfred Bruster (Hg.), Soziale Probleme und soziale Kontrolle, Opladen 1982, S.55-72

Heckmann skizziert selbst vier verschiedene Theorien der Minoritäten-Forschung. Zu diesen gehören die Fremdheitshypothese, der Vorurteilsdiskriminierungsansatz, die Intergroup-Relation-Theory und die Marginalitätstheorie.

Die Fremdheitshypothese besagt, daß der Fremde als Bedrohung ^{und} betrachtet wird sich eine Gegenwehr gegen deren Ansprüche herausbildet. Dies führt zu folgendem Circulus vitiosus: Es besteht ein Vorurteil, das Diskriminierung hervorruft, die wiederum bei den Diskriminierten zu niedrigerem Lebensstandard, niedrigerem Bildungsstand und geringer Berufsausbildung führt. Die geringere soziale Stellung, die dadurch entsteht, verstärkt wiederum das Vorurteil und die Diskriminierung. Diese Circulus-vitiosus-Hypothese ist in Amerika für das Verhältnis zwischen Weißen und Schwarzen aufgestellt worden.

Der Vorurteils-Diskriminierungsansatz geht von zwei Prämissen aus. Der Vorurteilsbegriff "bezeichnet zumeist eine negative Einstellung (oder ein Urteil), welches stark stereotypisiert, d.h. auf fehlerhaften Verallgemeinerungen beruhend, starr, gegenüber Argumenten und Erfahrungen keine Veränderungsbereitschaft zeigend und stark emotional geladen ist" (Heckmann 1982, Seite 57). Neben der Benutzung dieser Definition geht der genannte Ansatz davon aus, daß es eine kausale Beziehung zwischen Vorurteil und Diskriminierung gibt. Diese Annahme ist häufig kritisiert und problematisiert worden. Es geht hierbei um das grundsätzliche Problem der Beziehung von Einstellung und Verhalten. Heckmann gibt für diese Problematik verschiedene Beispiele,

die hier nicht alle wiedergegeben werden sollen, die aber darauf hinweisen, daß Einstellungen bezogen auf Minderheiten sicher auch durch andere zentrale Einstellungen überlagert werden können. Er nennt dabei "die Tendenz zu konformen Verhalten" oder den Umstand, daß auch vorurteilsfreie Individuen diskriminieren können, sowie das Beispiel, daß auch unter Umständen vorurteilsgeladene Ladenbesitzer aufgrund materiellem Interesse auch an Gastarbeiter Artikel verkaufen. Desweiteren kann es sein, daß Einstellungen durch sozialen Zwang oder staatliche Machtmittel nicht zur Geltung kommen können. Heckmann skizziert in diesem Zusammenhang Martin Luther-King, der gesagt haben soll, "the law may not make a man love me, but it can restrain him from lynching me, and I think that's pretty important". Das grundsätzliche Problem der Vorurteilsforschung bleibt dabei, daß nur die auf individueller Ebene angelegten Vorurteile gemessen und untersucht werden und in der Regel die Analyse der sie umlagernden gesellschaftlichen Phänomene (wie etwa ideologische Systeme) bei einer Analyse nicht berücksichtigt werden. Die Vorurteilsforschung neigt deshalb häufiger dazu, zu psychologisieren und den gesellschaftlichen Kontext zu vernachlässigen.

Die Intergroup-Relation-Theorie (z.B. Sumner, Folksway) arbeitet mit einem Konzept des Gegensatzes von ingroup und outgroup. Sie geht dabei davon aus, daß sich durch gemeinsame Verhaltensweisen bzw. gemeinsame Regeln des Verhaltens ein spezifisches Gruppenbewußtsein herausbildet.

gegenüber
Dies führt zu Abgrenzungen anderen Gruppen und unter Umständen zu einem spezifischen Überlegenheitsgefühl, das bezogen auf ethnische Gegensätze auch als Ethnozentrismus bezeichnet werden kann. Das besondere Problem dieser Theorie ist allerdings, daß sie nur an Kleingruppen getestet worden ist, und nicht auf Großgruppen übertrag^{bar} scheint. Heckmann schließt sich der Kritik an der Intergroup-Relation-Theorie an und betrachtet sie auch als eine "abstrakte Hypostasierung phänomologisch gewonnener Anschauungsergebnisse an unterschiedlichsten sozialen Objekten" und nicht als Ergebnis bzw. begriffliches Resultat konkreter Forschungsprozesse an bestimmten Gegenständen (63).

Als vierte Theorie stellt Heckmann die Marginalitätstheorie vor. Diese nimmt weder den Begriff der Fremdheit, noch den Begriff des Vorurteils, noch den Begriff des Ethnozentrismus zum Ausgangspunkt ihrer Hypothesen. Ihr Ausgangspunkt ist die marginale Person bzw. die marginale Stellung von Personen innerhalb einer Gesellschaft. Dabei lebt die sogenannte marginale Person tendenziell in zwei unterschiedlichen Gesellschaften, die in der Regel antagonistisch sind. Es kann dabei dann das Dilemma entstehen, daß eine marginale Person sich an der zentralen Gruppe einer Gesellschaft orientiert und von dieser gleichzeitig nicht akzeptiert wird. Heckmann definiert Marginalität grundsätzlich wie folgt: "Marginalität ist gekennzeichnet durch Beziehungen von Personen zu unterschiedlichen Gruppen bei sozial ungeklärter Zugehörigkeit"

(64). Die ungeklärte Situation marginaler Personen kann dabei zu Kulturkonflikten innerhalb dieser durch die ungeklärte Referenzgruppensituation führen. Das heißt auch, daß die

marginale Lage von Personen starken Einfluß auf die Persönlichkeitsstruktur dieser haben kann.

Die Kennzeichen einer solcherart veränderten Persönlichkeitsstruktur können zum Beispiel sein Verhaltensunsicherheit, Entschlußlosigkeit, Orientierungszweifel, Gefühl der Isolierung, Minderwertigkeitsgefühle, Tagträume usw. Das kollektive Verhalten von, durch diese Persönlichkeitsstruktur gekennzeichneten, Personen kann zu spezifischen gesellschaftlichen Problemen führen, die hier allerdings nicht weiter ausgeführt werden sollen und können.

Auf dem Hintergrund der skizzierten Theorievorschläge sollte in der avisierten Befragung zur Ausländerproblematik zum einen geklärt werden, ob ein distanziertes Verhältnis der deutschen Bevölkerung zu den Ausländern vorhanden ist, und zum anderen die Frage geklärt werden, inwieweit man den ausländischen Bewohnern eine marginale Position zuschreiben kann. Diese beiden grundsätzlichen Forschungsziele standen im Mittelpunkt der Konstruktion des Fragebogens, auf die im nächsten Abschnitt näher eingegangen werden soll.

Der Untersuchungsgegenstand wurde (aus pragmatischen Gründen), bezogen auf die Personen selbst, auf Gastarbeiter und Asylanten eingegrenzt und das eventuell mögliche distanzierte Verhältnis zu diesen Personengruppen (= Ausländer) durch die deutsche Bevölkerung als Ausländerfeindlichkeit bezeichnet. Beide Begriffe (Ausländer und Ausländerfeindlichkeit) wurden nach gemeinsamer intensiver Diskussion, wie folgt, definiert.

Als Ausländer werden Personen betrachtet, die in der Bundesrepublik Deutschland arbeiten und leben bzw. arbeiten und leben wollen und überwiegend aus dem Mittelmeerraum kommen und/oder anderen Kulturkreisen angehören und/oder sich durch äußere Merkmale (wie Hautfarbe, Kleidung) von den Mitteleuropäern unterscheiden (und als Fremde/Nichtdeutsche identifiziert werden).

Ausländerfeindlichkeit soll bedeuten ein Verhalten, das gegen Ausländer gerichtet ist und sich in Nichtbeachtung, Vermeidung von Kontakten, Diskriminierung sowie verbaler Militanz äußert.

Als Indikatoren für Ausländerfeindlichkeit wurden so 4 Dimensionen gekennzeichnet:

1. Ignoranz bzw. Information
2. Kontakte (-Häufigkeit,-Vermeidung)
3. Einstellung gegenüber Ausländern (Vorurteile)
4. Militanzbereitschaft

3. Operationalisierung: Der Fragebogen

Zu den verschiedenen Dimensionen wurden Fragen und Skalen entwickelt. Für die erste Dimension sollte der subjektive Informationsgrad der Befragten festgestellt werden. Hierzu wurde einmal gefragt, wie groß die Zahl der Ausländer in der Bundesrepublik sei, desweiteren, ob sich die Befragten ausreichend über die Ausländerproblematik informiert wännen und wenn ja, durch welche Informationsquellen sie sich informieren. Desweiteren wurde gefragt, ob bereits Urlaubsreisen durchgeführt wurden, die in das Ausland gehen, und ob dort auch Kontakte zu Einheimischen bestanden haben.

Zur Messung der Kontakthäufigkeit bzw. Kontaktvermeidung wurde versucht, eine Distanzskala zu entwickeln. In ihr wurde abgefragt, zu welchen Gegebenheiten und an welchen Orten die Befragten mit Ausländern zusammentreffen sowie um welche Nationalitätengruppen es sich dabei handelt.

Zum Messen der Einstellung der deutschen Befragten gegenüber den Ausländern wurde eine Skala konstruiert, die aus 15 Statements bestand. Die Statements selbst waren Äußerungen mit unterschiedlich starken ausländerfeindlichen Tenor, mit Ausnahme zweier Kontrollstatements, die in die entgegengesetzte Einstellungsrichtung verliefen. Zustimmung zu den Statements bedeutete hohe Ausländerfeindlichkeit, Ablehnung des Statements bedeutete geringere Ausländerfeindlichkeit bzw. keine Ausländerfeindlichkeit. Die Befragten hatten die Möglichkeit, zwischen 4 Antwortmöglichkeiten pro Statement zu unterscheiden; diese waren völlig richtig, teilweise richtig, eher falsch, völlig falsch.

Die Operationalisierung der vierten Dimension erwies sich als die problematischste. Es sollte Verhaltenbereitschaft bzw. Militanzbereitschaft gegenüber Ausländern gemessen werden. In den Fragebogen wurden dann zum einen aufgenommen, eine fiktive Szene und zum anderen eine Skala. Die "Szene" war der logischen Konstruktion nach eine Frage: "Was würden Sie tun, wenn..?". Vorgegeben war eine Prügelei zwischen einem Deutschen und einem Ausländer, und es wurde gefragt, wie das Verhalten des Befragten in seiner subjektiven Sicht aussehen würde. Desweiteren wurde eine

Skala konstruiert, in der verschiedene Aktionen unterschiedlicher Schärfe vorgestellt wurden, von der Unterschrift für eine ausländerfeindliche Aktion bis zur Blockierung der Einreise von Ausländern in die Bundesrepublik Deutschland. Die Befragten wurden gebeten zu antworten, ob sie diese Aktionen befürworten oder ob sie sie ablehnen. Auch diese Skala gab vier Antwortmöglichkeiten vor.

Zum Schluß des Fragebogens wurden noch einige demographische Daten erfaßt. Dazu gehörten das Alter, das Geschlecht, der Familienstand, die Konfession, die Schul- und Berufsausbildung, der Beruf, das Einkommen und die Parteipräferenz.

Der genaue Wortlaut des Fragebogens befindet sich im Anhang.

Die Fragebogenkonstruktion, d.h. die Operationalisierung unserer Dimensionen, wurde im Rahmen der ersten Trend-Befragung durchgeführt. Für die 1 Jahr später stattgefundene Trend-Befragung wurde der gleiche Fragebogen übernommen.

4. Die Auswahl der Befragten (mehrstufige Quotenauswahl)

Aus forschungspragmatischen Gründen wurde als geographische Einheit die Stadt Köln gewählt. Innerhalb der Stadtgrenzen von Köln wurden als Grundgesamtheit alle Bewohner definiert, die über 16 Jahre alt sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

Ebenfalls konnte aus forschungsökonomischen Gründen keine zufallsgesteuerte Wahrscheinlichkeitsauswahl angestrebt werden. Es wurde deswegen beschlossen, auch in der Kenntnis der Bedenken gegenüber einer Quotenauswahl, eine solche zu verwenden.

Um die Mängel einer Quotenauswahl in einem gewissen Maße zu reduzieren, wurde eine "mehrstufige" Quotenauswahl konstruiert. Für diese Studie bestand sie aus 3 Stufen.

In der ersten Stufe wurden aus den 9 Stadtbezirken der Stadt Köln 3 ausgewählt, die einen unterschiedlichen Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung aufwiesen: ein Stadtbezirk mit hoher, einer mit durchschnittlicher und einer mit niedriger Zahl von Ausländern in der Wohnbevölkerung des Stadtbezirk.

In der zweiten Stufe der Auswahl wurden innerhalb der 3 ausgewählten Stadtbezirke jeweils 2 Stadtviertel herausgezogen, die jeweils einen hohen Anteil und

einen niedrigen Anteil von Ausländern an der Wohnbevölkerung aufwiesen und zwar bezogen auf den Durchschnittswert des Ausländeranteils im jeweiligen Stadtbezirk.

Neben diese Quotenauswahl von geographischen Einheiten trat dann in der dritten Stufe eine Quotierung von Personen nach 2 Merkmalen: das Geschlecht und das Alter. Die Quotierung wurde orientiert an Daten des Statistischen Amtes der Stadt Köln aus der GEW-Umfrage 1981. Für das Geschlecht ergab sich annäherungsweise eine Quotierung von 1:1. Das Alter wurde differenziert in jung (bis 30), mittel (bis 60) und alt (über 60). Nach der GEW-Umfrage 81 ergab sich eine Quotierung von 2:2:1. In jedem ausgewählten Stadtteil sollten jeweils 50 Interviews durchgeführt werden. Dabei sollte die Hälfte der Befragten männlich und die andere Hälfte der Befragten weiblich sein; und jeweils innerhalb der Geschlechtergruppen das

Alter sich nach der vorgegebenen Quotierung orientieren.

Die Interviews wurden in folgenden Stadtvierteln durchgeführt. Aus dem Stadtbezirk: Innenstadt, d.h. ein Stadtbezirk mit hohem Ausländeranteil, wurden die Stadtviertel Altstadt-Nord und Deutz ausgewählt; für den Stadtteil mit durchschnittlichem Ausländeranteil wurde der Stadtbezirk: Chorweiler und daraus die Stadtviertel Chorweiler und Esch/Pesch ausgewählt; für den Stadtbezirk mit niedrigem Ausländeranteil wurde in die Auswahl der Stadtbezirk Lindenthal aufgenommen, aus diesem wiederum die Stadtteile Sülz und Lövenich.

Aufgrund der vorhandenen Zahl von Interviewern ergab sich die Notwendigkeit, weitere Stadtviertel auszuwählen. Die bereits ausgewählten Stadtviertel wurden ergänzt durch die Stadtviertel Mülheim und Bayenthal. Die Auswahl der zwei letztgenannten Stadtviertel entspricht nicht mehr der vorgegebenen Systematik, aber sie berücksichtigte, daß Mülheim (auf der rechten Rheinseite gelegen) über eine eher "industrialisierte" Struktur und einem hohen Ausländeranteil verfügte und Bayenthal/Marienbourg (auf der linken Rheinseite) ein Stadtviertel mit einer eher hohen sozialen Lagerung der Bewohner und mit einem geringen Ausländeranteil darstellt.

Im Anhang befindet sich eine Karte, aus der die Lage der ausgewählten Stadtviertel entnommen werden kann.

Die vorgegebene Verteilung der Befragten auf die verschiedenen Stadtviertel wurde in der Befragung nicht eindeutig

durchgehalten. Dies hatte unterschiedliche Gründe: zum einen führten nicht alle Interviewer die vorgegebene Zahl der Interviews durch und zum anderen erwies sich bei einigen Interviewern die Durchführung der Befragung als relativ problematisch. Dies betraf vor allem Interviewer, die als ausländische Studenten entweder dem Aussehen nach oder durch die Sprache von den Befragten als Ausländer erkannt wurden. Die Reaktion einiger Befragter auf dem alleinigen Fakt, von einem Ausländer interviewt zu werden, führte zu recht unterschiedlichen Reaktionen bei den Befragten und teilweise zu einer Entmutigung der ausländischen Interviewer. Zu dieser Problematik wird im nächsten Abschnitt noch einiges ausgeführt.

Die Verteilung der Befragten nach Stadtvierteln bezogen auf die Gesamtbefragung zeigt folgendes Bild:

Tabelle 1: Verteilung nach Stadtteilen	Zahl der Befragten		insgesamt
	1. Welle	2. Welle	
Altstadt-Nord	74	62	136
Deutz	50	65	115
Chorweiler	58	48	106
Esch-Fühlingen	37	28	65
Sülz	55	62	117
Löwenich	30	49	79
Bayenthal-Marienburger	40	59	99
Mühlheim	21	32	53
nicht verkodet		22	22
			792

5. Durchführung der Befragung und Datenaufbereitung

Die Befragung war als Trend-Analyse konzipiert: die erste Befragung fand im Dezember 1982 und die zweite im Dezember 1983 statt. Bei beiden wurde der gleiche Fragebogen verwendet.

Die Interviews wurden von den Studenten der Methodik-Übung durchgeführt. Zum Zeitpunkt der jeweiligen Befragung hatten diese die Methodik I-Übung absolviert, d.h. sie waren über alle Aspekte der Befragung (Lehre von der Frage, Interviewssituation etc.) aufgeklärt und auf ihre Tätigkeit als Interviewer (als "praktischen" Teil der Methodikausbildung) vorbereitet.

Im Dezember 1982 führten ca. 35 und im Dezember 1983 ca. 45 Studenten die Befragung durch.

In ihren jeweilig zugeteilten Stadtvierteln sollten anhand der Quoten die Personen befragt werden. Prinzipiell wurde versucht, die zu Befragenden in ihren Wohnungen anzusprechen. Die Hälfte der Interviews wurden dort durchgeführt. Um ihre Quoten zu erfüllen und den Suchprozeß abzukürzen, sprachen die Interviewer auch Personen auf der Straße an; es wurden dabei allerdings Orte gewählt, bei denen ein hoher Grad von Sicherheit bestand, daß sich dort Personen aus dem spezifischen Stadtviertel befanden. Die Ablehnungsquote war unterschiedlich und ist nicht genau zu berechnen. Nach den Interviewprotokollen (diese wurden als Teil der Klausur bei jedem Interviewer abgefragt) lagen die Ablehnungen zwischen 1/3 und 3/4. Die Inter-

views selbst dauerten in der Regel zwischen 15 und 30 Minuten.

Unter den Interviewern waren auch einige ausländische Studenten, die auf Grund dieses Attributes einige Erfahrungen machten, die bitter waren und auch als Illustration der Ausländerproblematik dienen können und deshalb in den Worten der Betroffenen dargestellt werden sollen. Alle drei Studenten können ohne Probleme Deutsch sprechen.

Aus dem Bericht eines Schwarzafrikaners:

"Die Leute, die mich in ihre Wohnung reingelassen haben, haben den Fragebogen ausgefüllt; auf der Straße war keiner bereit, sich befragen zu lassen - die Ablehnungsquote war 100% - Gründe: Zeitmangel, keine Lust, auf Grund von Datenschutz..., außerdem waren Leute nicht bereit zu antworten, nur weil ich selbst Ausländer bin..."

Aus dem Bericht einer Studentin aus dem Ostblock:

"...die Mehrheit wollte sich nicht mit einer Ausländerin unterhalten (vor allem Frauen)....Ich persönlich habe Ausländerfeindlichkeit vor allem bei älteren Menschen beobachtet und bei Leuten mit niedriger Bildung."

Aus dem Bericht einer Studentin aus Asien:

"Beim ersten Versuch lehnten von 13 Leuten 9 ab.....Gründe warum: weil sie sich nicht ausfragen lassen wollten, weil ich Ausländerin bin (mehrmals die Frage:"Sind Sie denn Deutsche"; darauf Ablehnung)....das erstemal, daß ich mich wirklich als "ungewollte Ausländerin" fühlte. Mein Schluß daraus: jedes Land (Gruppe) verkraftet anscheinend nur eine gewisse Menge von Außenseitern (hier Ausländer). Der Punkt jedoch, wo sie es

nicht mehr verkraften, scheint mir bei den Deutschen doch extrem niedrig zu liegen.

Dieses Land ist kein Land für Ausländer. Jeder Ausländer, der meint sich hier wohl zu fühlen, kennt die deutsche Realität nicht oder will sie nicht wahr haben.

Ich kann mir gut vorstellen, wie sich ein Jude gefühlt haben muß...."

Die durch den Fragebogen erfaßten Daten wurden von den Studenten selbst anhand eines Codeplanes (siehe Anlage) auf sogenannte Code-Blätter (siehe Anhang) übertragen. Die Vercodungen sind zum einen stichprobenartig für alle Fragen von einer Person kontrolliert und bei einigen zentralen Fragen vollständig kontrolliert worden. Die Übertragung der Daten auf Band und Platte ist im Institut für Angewandte Sozialforschung durchgeführt worden. Gerechnet wurden die Daten auf dem CDC-Computer des Rechenzentrums der Universität zu Köln.

Der Datensatz ist inzwischen im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln archiviert¹⁾ und steht - nach vorheriger Anfrage beim Autor dieses Berichtes - zu weiteren Analysen zur Verfügung.

¹⁾ Maschinenlesbares Codebuch - ZA-Nr. 1317, Ausländerfeindlichkeit in Köln, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Köln 1984